

MISSIONSORDEN IM 21. JAHRHUNDERT

Das Thema des Heftes übernimmt die Thematik der letzten Tagung des wissenschaftlichen Arbeitskreises des IIMF in Siegburg »Missionsorden im 21. Jahrhundert« vom November 2001. Man sollte sich nicht vom etwas überzogen klingenden Titel abschrecken lassen – niemand kann Programme für ein neues Jahrhundert entwerfen, sie müssen vielmehr aus dem Kontext der Zeit heraus entstehen und sich bewähren. Es geht hier auch nicht um Programme, sondern um Standortbestimmungen. Mit dem 20. Jahrhundert ging zweifelsohne eine für die Missionsorden sehr fruchtbare Periode zu Ende. Das personelle und finanzielle Wachstum der Missionsorden spricht für sich. Die forcierte Verkündigung des Evangeliums in allen Kontinenten, die Errichtung der kirchlichen Hierarchie in den klassischen Missionsländern und die steigende Zahl einheimischer geistlicher und missionarischer Berufe können als Erfolgsbilanz ausgewiesen werden.

Das II. Vatikanische Konzil 1965 brachte einen nicht intendierten und vielleicht unerwarteten Einschnitt in diese Erfolgsstory. Die revidierte Sicht vom Wert der Religionen, die Aufforderung zu einer lebendigeren Ökumene und nicht zuletzt die politische Emanzipation der Missionsländer, verbunden mit der Forderung nach Eigenständigkeit in Sachen Religion und Weltanschauung, ließen die Missionsberufungen in den abendländischen Kirchen auf ein gegen Null tendierendes Maß zusammenschmelzen. Gleichzeitig gerieten die Missionsorden in eine Situation der permanenten Existenzrechtfertigung, die durch theologische Bewegungen wie die pluralistische Religionstheologie noch verstärkt wurden.

Eine Neubesinnung auf die missionarische Aufgabe der Kirche und insbesondere der Ordensgesellschaften fand in den letzten beiden Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts statt. Angeregt durch die theoretischen Vorgaben der lateinamerikanischen, afrikanischen und asiatischen Theologen sowie durch die verschiedenen neuen ekklesialen Praxismodelle der »Jungen Kirchen« bestimmte man »Mission« mehr und mehr in Richtung einer echten »Inkulturation« der christlichen Botschaft, eines »Dialogs« mit den Religionen, einer gelebten »Solidarität« mit den Armen dieser Welt. Jeder dieser Versuche besitzt seinen Wert in sich selbst, stellt aber jeweils nur einen Teilaspekt der missionarischen Aufgabe dar. Die Neuevangelisierung der Welt, wie sie von Johannes Paul II. gefordert wird, ist der umfassendere Begriff dieser Teilaspekte. Dadurch hebt sich die klassische territoriale Aufteilung in sogenannte christliche Länder und Missionsländer auf: hier eine sendende Kirche, dort eine empfangende Kirche; hier Missionshäuser zur Rekrutierung von Missionspersonal und Finanzen, dort Missionsstationen zur Verkündigung des Evangeliums und Verteilung projektbezogener Finanzmittel. Die Neuevangelisierung der Welt lässt überall die Notwendigkeit von »Mission« aufscheinen, besonders und gerade dort, wo man sich des Christlichen über Jahrhunderte sicher wähnte.

Das stellt die Missionsorden vor eine ganz neue Situation. Sie führt zu einem Umdenken in der Personal- und Finanzpolitik, vor allem aber zu einer theologischen Neubesinnung auf

die Grundlagen missionarischer Aktivität. Das Schlagwort »Das Zeitalter der Mission hat dem Zeitalter des Dialogs Platz gemacht« (Theodor AHRENS: Missionen des Dialogs? *ZfM* 26, 2000/1: 62) hat so manche Provinzialate und Ausbildungsstätten zukünftiger Missionare verunsichert. Ist der Dialog wirklich der Ersatz für Mission? Wohl kaum. Dialog besitzt keinen eigenen Verkündigungsinhalt, sondern ist eine reine Methode des mitmenschlichen Umgangs. Die missionarische Verkündigung kann und wird sich zwar des Dialogs als Methode bedienen, vor allem dann, wenn es sich um Bemühungen der menschlichen Annäherung zwischen den Religionen und um gemeinsame Grundlagen sozial-ethischer Werte handelt, die zu einem Überleben der Menschheit Voraussetzung sind. Die Kirche kann aber nicht auf die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi unter allen Völkern verzichten, will sie ihrem evangelischen Auftrag treu bleiben. Verkündigung des Evangeliums beinhaltet notwendigerweise den Aufruf zur »Umkehr« und zum »Glauben an das Evangelium« (vgl. Mk 1,15). Umkehr schließt einen Bruch mit der bisherigen Lebensweise und dem bisherigen Glauben ein, so dass das Evangelium Jesu Christi immer eine »Abkehr von alten Gewohnheiten« und eine »Hinkehr zu neuen Gewohnheiten« verlangt. Man nennt diesen Prozess »Bekehrung«, auch wenn das Wort in Ungnade gefallen ist.

Die Missionsorden an der Schwelle zum 21. Jahrhundert müssen sich dieser ihrer eigentlichen Aufgabe bewusst sein: Sie sind par excellence die Christen, die sich der missionarischen Verantwortung der Kirche verschreiben, damit die Welt das Leben habe. Je mehr das Leben der Welt durch den Menschen selber in Bedrängnis gerät, desto mehr gilt es, das wahre Leben in Jesus Christus zu verkünden und zur Umkehr aufzurufen. Ein Dialog mit den Anderen, der die Anderen in ihrer Andersartigkeit grundsätzlich belassen will, reicht dazu nicht aus. Nur wer das Leben dieser Welt in die Perspektive des Auferstandenen zu stellen vermag, wird zum Bewahrer des Lebens und Schützer der Natur. Schöpfungs- und Heilsauftrag bilden eine unzertrennliche Einheit, beide stellen den Menschen vor die Verantwortung gegenüber einem persönlichen Gott, der sich in Gemeinschaft und Liebe der Welt geoffenbart hat, damit sie den vollen Anteil an seinem Leben erhalte. Dialog, Inkulturation und Solidarität werden die klassischen Missionsmethoden grundlegend verändern. Sie werden aber nicht den missionarischen Verkündigungsauftrag als solchen ersetzen können.

Joachim G. Piepke

In diesem Heft werden die Referate der letzten Tagung des wissenschaftlichen Arbeitskreises des IIMF in Siegburg »Missionsorden im 21. Jahrhundert« vom November 2001 publiziert. Zum Thema dieses Heftes liegen der Redaktion weitere Beiträge vor, die 2003 in dieser Zeitschrift erscheinen werden. – Die Redaktion